

16

# FEUILLETON

---

DER LANDBOTE • FREITAG, 14. JANUAR 2000

---

GESPRÄCH MIT GIAN GIANOTTI – NEUER KÜNSTLERISCHER LEITER DES THEATERS AM STADTGARTEN

---

# Das Gastspielhaus als Haus der Gäste

**Er verfügt über weitläufige Theatererfahrung zwischen Berlin und Mailand, und er wohnt seit Jahren in der Nähe, im Nachbarkanton Schaffhausen: Gian Gianotti denkt an die weiten Perspektiven der Theaterkunst und an das nahe, wirkliche Publikum, das das grosse Haus weiterhin füllen soll.**

■ Interview: HERBERT BÜTTIKER

**Was haben Sie für eine Beziehung zu Winterthur, ihrem neuen 60-Prozent-Arbeitsort?**

**Gian Gianotti:** Ich wohne in der Nähe, habe Theater in Zürich und auch in St. Gallen und in Schaffhausen gemacht, das angesprochene Publikum ist also bereits eingekreist. Dann ist Winterthur jetzt schon eine Stadt der Kultur, da ist man gerne dabei und leistet auch gerne einen Beitrag, wenn er gewünscht wird – und das wird er, scheint es, wenn mich die Gremien schon gewählt haben.

**Was für eine Beziehung haben Sie speziell zum Theater am Stadtgarten? Haben Sie hier in letzter Zeit Aufführungen besucht? Was hat Ihnen gefallen?**

Vor Jahren wurde meine Kirschgarten-Inszenierung am Stadttheater Bern hier gezeigt... da hatte ich sogar die Spielerperspektive und erlebte das Theater von innen. Das war interessant und wichtig für mich: die Betreuung des Gastes. Ansonsten erlebte ich das Theater bei einigen Aufführungen über die Jahre als Zuschauer. Wichtig fand ich die Vielfalt, das Interesse des Publikums über alle Sparten- und Sprachgrenzen hinweg.

**Das Theater am Stadtgarten hat im vergangenen Jahr sein 20-jähriges Bestehen feiern können. In historischer Perspektive gehen diese zwei Jahrzehnte als eine «Blütezeit des Gastspielbetriebs» in die Winterthurer Theatergeschichte ein. Wie beurteilen Sie diesen Theaterbetrieb, den das Publikum in Winterthur und der Region gewohnt ist?**

Ein Gastspielhaus ist eine besondere Erscheinung in der Theaterkommunikation: die Identität findet für den Zuschauer eher über die Architektur statt als über das spielende und über das darstellende Personal. Die Gewohnheiten sind wichtig und weitgehendst eingespielt. Mich interessiert, wie Kontinuität mit Innovation zu verbinden ist. Einerseits möchte ich oder will ich das jetzige Publikum weiterhin erreichen und neues

dazugewinnen, junges und spezifisches. Jugendtheater, Seniorentheater, fremde Kulturen und Ausdrucksformen... Festivals, Treffen, Gespräche. Da müssen Nischen gefunden werden, inhaltliche und räumliche. Ich denke, sie sind vorhanden.

**Was diese Theater-Blüte gefährden kann, ist sicher die Ökonomie: Die öffentliche Hand drückt heute nur zu gern das Bremspedal. Haben Sie, was Ihre Aufgabe in Winterthur betrifft, diesbezüglich Bedenken oder eine komfortable Situation?**

Wie komfortabel sie dann real sein wird, hängt auch von unserem Erfolg ab. Wir müssen ja einen beachtlichen Teil des Budgets einspielen, und das kann man ja bekanntlich nicht gegen das Publikum machen. Aus der Gewohnheit heraus müssen wir das Publikum für Neues gewinnen und begeistern. Neuer wird vielleicht eine gewisse Ästhetik, eine Kommunikationskultur, eine Sichtweise, eine Verbindung von Sparten. Da müssen wir gewinnen. Das hängt nicht nur vom Geld ab.

**Eine andere Negativentwicklung betrifft speziell das Sprechtheater, und es zeigte sich, dass Winterthur vom Trend rückläufiger Besucherzahlen nicht verschont geblieben ist. Wie beurteilen Sie diese Krise? Wie gedenken Sie darauf zu reagieren?**

Die schlimmste Krise ist die Lähmung, wenn man sie aber angeht, dann ist sie ganz einfach nicht mehr vorhanden. Ich hoffe genügend Gesprächs- und Konfrontationsenergie sowie Weitsicht zu haben und mit dem Publikum zu entwickeln, dass ich eventuellen Erstarrungen spielerisch ausweichen kann. Ich möchte aus dem Gastspielhaus möglichst ein Haus der Gäste machen. Ein neugieriges Haus für alle Altersstufen. Die Gesprächsfähigkeit des Publikums und die Qualität der Darbietungen werden das Programm mitgestalten. Die Qualität muss stimmen, und das muss das Publikum mit Zuverlässigkeit merken. Dann ist das Theater für mich immer wieder auch ein Fest, der Raum fürs Festliche muss vorhanden sein und gepflegt werden: Gala neben Studio, Prominenz neben Forschung, Bewährtes neben Experiment, Geborgenheit neben Öffnung, und das alles noch mit einer möglichst hohen Qualität... das muss neugierig machen. Das ist schon ein Fest und kann, hoffe ich, weiteres und neues Publikum überzeugen.

**Ein dritter Punkt betrifft die Publikumsstruktur: vor allem dem Sprechtheater fehlt der Publikums-Nachwuchs.**

Über die Gründe möchte ich mich wirklich eingehender mit Herrn Freihart

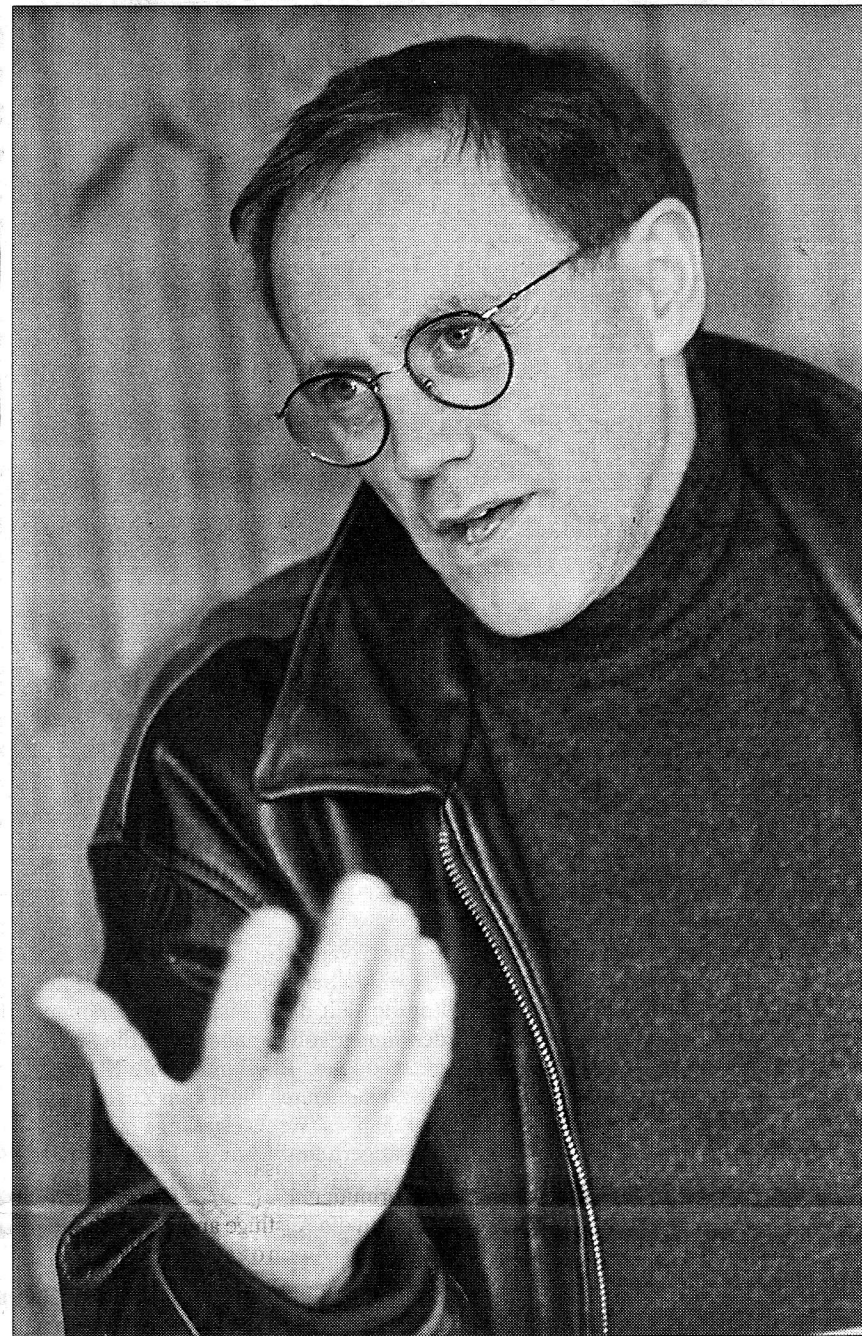


Bild: Heinz Diener

«Wie Kontinuität mit Innovation zu verbinden ist» interessiert Gian Gianotti an der neuen Aufgabe, die ihn als künstlerischer Leiter des Theaters am Stadtgarten erwartet.

unterhalten, mit ihm in den nächsten Wochen die Situation analysieren, schauen, was er wie gewollt und was er wie erreicht hat – das wird für mich sicher ein Teil der Basis sein für die weitere Suche. Im Nachwuchs liegt noch Potenzial, ich hoffe dieses erreichen zu können, neugierig zu machen.

**Grundsätzlich: Sind von Ihnen strukturelle Veränderungen zu erwarten? Beispielsweise: Bleibt der Verteilschlüssel der Aufführungen zwischen Schauspiel / Komödie bzw. Boulevard / Musiktheater / Ballett etc. wie bisher?**

Die Sparten werden bleiben, vielleicht gibt es innerhalb der Sparten gewissen Verschiebungen, wie zum Bei-

spiel vom Boulevard mehr hin zum Musical, vom Ballett mehr hin zum Tanztheater ... aber hier wird mir die Erfahrung von Herrn Freihart eine wichtige Rolle bei der Neudefinition und Öffnung spielen. Grundsätzlich meine ich, müssen wir das Theater im Raum Nordostschweiz, und das hat ein grosses und wichtiges Einzugsgebiet, nach einem europäischen Massstab platzieren – ohne Verdoppelung der wichtigen etablierten Häuser und der freien Gruppierungen in diesem Raum. Das Theater Winterthur muss zum Ort werden, wo wichtige Formen, Gruppen und Ausrichtungen präsentiert werden.

**Überblickt man Ihre bisherigen Projekte, sind die «konventionellen»**

**Stadt- und Staatstheater ebenso vertreten wie die Freie Szene und sogar die Freilicht-Szene? Als Ihre Spezialität verzeichnen Sie die «Verbindung von Kunstrichtungen und Sparten». Wird im Theater am Stadtgarten auch künftig der klassische – sehr reichhaltige – Stadttheater-Spielplan der Massstab bleiben? Möchten Sie auch «Alternatives» zeigen?**

Ja. Die freie Szene könnte durchaus auch vertreten sein, wenn sie das grosse Publikum erreichen kann und nicht ganz aus der Region kommt. Ich will nicht Theater zeigen, das man sonst auch schon zwischen Zürich und St. Gallen in ihren eigenen Räumen besuchen kann, aber eine gute freie Gruppe aus Basel zum Beispiel oder eine interessante aus Mailand oder München könnte durchaus in Frage kommen ... und auch Alternatives ja, in zeitlichen und räumlichen Nischen. Ich muss und will aber in der Wochentagplatzierung und in der Jahresprogrammierung das breite Publikum umfassend und in der nötigen Breite behandeln. Wir haben ja ein Theater mit fast 800 Plätzen, die muss man in einem guten Schnitt füllen. Sonst knabbert das an der Existenz.

**Spielen Sie auch mit dem Gedanken, die Gastspielbühne als Produktionsbühne zu nutzen, Eigenes zu realisieren?**

«Work in residence» interessiert mich, Koproduktionen sind auch mögliche Formen der Produktion. Eigene Produktionen sind aber nicht im Auftrag dieses Theaters und meines Teilpensums. Da liegen weder Möglichkeiten noch Kapazitäten drin.

**«Dramatisches Gedicht im Gesamtkunstwerk» führen Sie an unter dem Stichwort «Arbeitsziel, eine Utopie?». Was ist damit gemeint, was betrachten Sie als den Kern Ihrer Theaterarbeit?**

«Über die Dörfer» nenne ich dort ein Zielprojekt, das ist für mich eines der umfassendsten Stücke der neuen Theaterliteratur: In der Verantwortung für die Aussage (und das ist ein politisches Konzept), in der Verpflichtung für die Literatur und für die Musik, in der Behandlung des Gesprächs und der Kommunikation als Inhalt und Form. Das interessiert mich. Die Erfüllung von solchen Interessen kann nur über eine verbindende Neugier stattfinden, wenn schon, und die verlangt zwangsläufig nach Gesamtkunstwerken. Anderes kann gar nicht mehr befriedigen. In der einzelnen Produktion (à la Wagner, vielleicht bei Wagner) ist dieser Anspruch eine ganz hohe Messlatte. Ich will das jetzt einmal mit ganzen Spielzeiten versuchen. Und das Arbeitsziel bleibt vorerst eine Utopie. Die brauche ich als Vision.